

Interview: Extremfilmer Matthias Wendt



Solo-Drehs in der Impact Zone

Matthias Wendt ist Extremfilmer. Mit Filmkamera und Camcorder wagt er sich in die Impact-Zone, dahin, wo glühende Lava in den Ozean fließt. Hier dreht er, hier führt er seine Science-Stunts durch und formt Skulpturen aus flüssiger Lava, die er dann wieder an die Natur zurückgibt. Im Gespräch mit www.film-tv-video.de erzählt der »Lava-Man« von seinen faszinierenden Projekten.

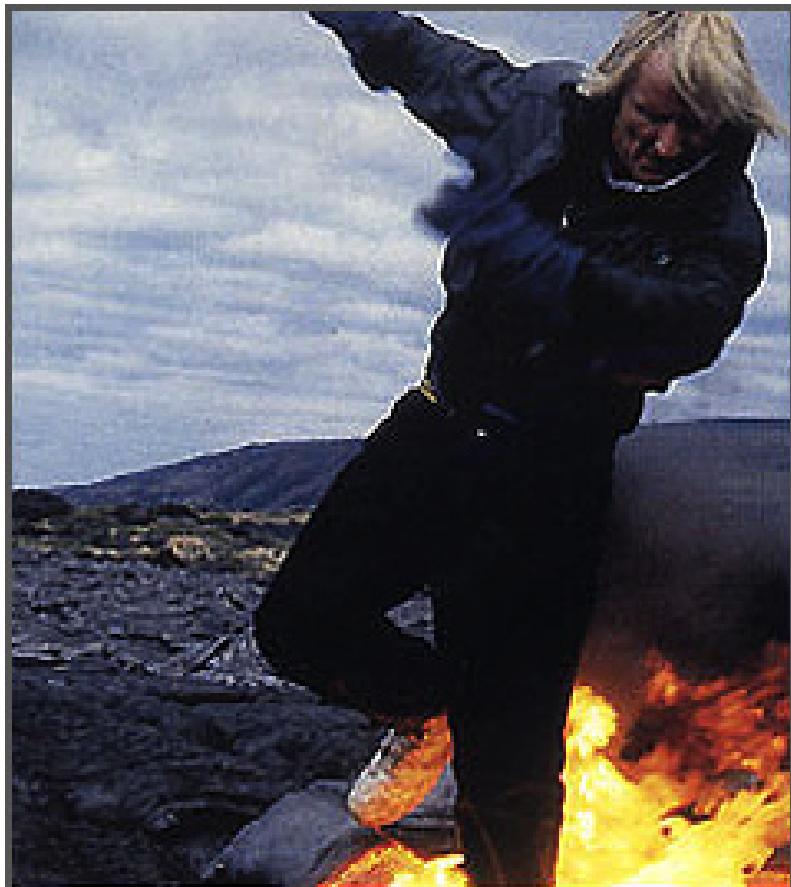
TEXT: C. GEBHARD, G. VOIGT-MÜLLER • BILDER: MATTHIAS WENDT, INGRID KLEIN

Sprachlose Faszination ist die typische erste Reaktion, wenn man Fotos und Filmaufnahmen sieht, die Du aus der Impact Zone mitbringst und die Dich auch beim Agieren vor der Kamera zeigen. Dann folgt oft Kopfschütteln und die Vermutung, daß Du entweder verrückt bist oder mit Tricks arbeitest.

Matthias Wendt: Meine Fähigkeiten entwickeln sich eigentlich erst jetzt so richtig. Mit dem Einsatz von digitalen Kameras und dem Wissen aus der jahrelangen Begegnung mit dem Vulkan beginnen nun erst die richtigen Produktionen. Viele sehen die spektakulären Videos und denken, das sei ein verrücktes Wochenendabenteuer. In Wirklichkeit stecken dahinter Jahre an Arbeit.

Wie würdest Du Deine Arbeit und Deinen Beruf beschreiben?

Matthias Wendt: Ich sehe mein aktuelles Vulkan-Projekt als eines unter vielen anderen, die ich mache. Das Ziel dieses



© Nonkonform GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Artikel wurde aus dem Online-Dienst www.film-tv-video.de kopiert. Der Artikel und Ausdrücke davon sind nur für den persönlichen Gebrauch von registrierten Nutzern des Online-Dienstes www.film-tv-video.de bestimmt. Alle Nutzer haben bei der Registrierung den Nutzungsbedingungen von www.film-tv-video.de zugestimmt, die das Kopieren und Weiterverbreiten untersagen.

Projekts ist eine Filmserie, die das komplette Erdsystem beschreibt: *Understanding System Earth*. Ich mache also auf Hawaii keinen Film über den Vulkan, sondern über das Zusammenspiel von Feuer und Wasser.

Meine Gestaltungsmittel sind Science-Stunts, Kunst und die direkte physische Begegnung mit Naturphänomenen. Es geht auch darum, sich Zeit zu nehmen für den Herzschlag der Erde.

Bei einem anderen Filmprojekt, das aber noch einige Jahre dauern wird, geht es darum, Gewitterblitze zu verstehen. Dabei arbeite ich auch mit dem WDR zusammen. Momentan suche ich nach Möglichkeiten, über Laser Gewitterblitze anzusteuern. Ich will mit einem Laserstrahl einen Kanal in der Luft ionisieren, und so einen Blitz anziehen. Dann kann man mit dem Blitz experimentieren.

Wie kommt man auf die Idee, in einer so gefährlichen Situation zwischen Vulkan und Brandung zu arbeiten?

Matthias Wendt: Ich habe vor etlichen Jahren den Vulkan besucht. Neben mir standen zwei Marinesoldaten der US Navy und unterhielten sich: »Wenn Du da raufgehst, kannst Du durch die Lavadecke einbrechen und ein schreckliches Ende in einem glühenden Lavaström finden.« Das hat mich so schockiert, daß ich mich ein ganzes Jahr nicht auf den Vulkan traute, obwohl ich es eigentlich wollte. Ich habe mich dann langsam rangearbeitet, die wissenschaftliche Seite studiert. Mein Ziel war es, dadurch eine Form der Sicherheit bei der Filmarbeit zu finden. Sonst fände ich es respektlos gegenüber meinem Leben, dort Forschung, Filme und Kunst zu machen.

Zwei Jahre beobachtete ich die Impact Zone aus der Ferne, wagte mich schrittweise näher heran. In dieser Zeit habe ich die Interaktion von Feuer und Wasser beobachtet und gelernt. Ich habe eine Technik erfunden, mit der ich heute in einen Lavaström einsinken, ihn

durchrollen kann und beim Durchbrechen einer Lavadecke nicht verletzt werde.

Wie machst Du das? Wie sieht Dein Schutz aus? Wenn man Deine Bilder sieht, kann man kaum glauben, daß das funktionieren kann, ohne daß man sich die Finger verbrennt.

Matthias Wendt: Der Schutz ist mein Betriebsgeheimnis. Auch aus dem Grund, weil ich mir vorstellen kann, daß sonst

Fakten zu Matthias Wendt

Über seine Biographie spricht Matthias Wendt nur ungern, weil er das Auflisten von Zahlen und Fakten aus dem eigenen Leben für unwesentlich und uninteressant hält. Deshalb nur in absoluter Kurzform:

Matthias Wendt wurde 1952 in Hameln geboren, nach dem Studium in Konstanz führte ihn sein Lebensweg über mehrere berufliche und private Stationen in Deutschland und den USA zur Filmproduktion. Für ein US-Unternehmen arbeitete er dann als Kameramann und Film-Allrounder mit dem Themenschwerpunkt Forschung und Wissenschaft, unter anderem im Auftrag der NASA.

Filme und Beiträge von Matthias Wendt wurden seither von zahlreichen amerikanischen TV-Sendern (CBS, NBC), sowie im britischen, französischen und italienischen Fernsehen gezeigt. Der ARD-Kulturweltspiegel zeigte ein Porträt von Matthias Wendt. Für die Weihnachtszeit 1998 plant der WDR die Ausstrahlung von zwei 45minütigen Filmen.

Leute aus purer Abenteuerlust auf den Vulkan rausgehen und das einfach nachmachen wollen. Ich wäre dann letzten Endes dafür verantwortlich, wenn Leute da draußen sterben, weil sie es nicht richtig machen.

Nimmst Du Verbrennungen und körperliche Verletzungen in Kauf?

Matthias Wendt: Nein, überhaupt nicht. Das ist der grundlegende Respekt für das Leben, die Natur, ohne den geht es

© Nonkonform GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Dieser Artikel wurde aus dem Online-Dienst www.film-tv-video.de kopiert.

überhaupt nicht. Es ist eine mentale Geschichte. Ich nehme mir Zeit, die Natur zu beobachten. Wenn ich mich nach Stunden, Tagen, Wochen entscheide, eine Interaktion zu machen, dann beruht das auf genauer Beobachtung. Mir passiert nichts dabei.

Die Leute fragen mich immer: »Was für Handschuhe benutzt Du?« Dabei gehe ich mit dem ganzen Körper in die Lava. Es sind nicht die Handschuhe, die mich schützen. Ich habe am Anfang Asbesthandschuhe ausprobiert: Die Lava geht da durch, wie Wasser durch einen Pullover.

Ist das Risiko wirklich so gut kalkulierbar wie Du das beschreibst?

Matthias Wendt: Manche Filmemacher, die am Vulkan drehen und auf den ersten Blick weniger wagen als ich, sind schlecht vorbereitet. Sie riskieren deshalb sehr viel mehr — meist ohne es zu wissen. Wenn die Leute dann sehen, was ich mache, sagen Sie: »Du bist verrückt.« Aber es ist umgekehrt: Ich setze mich vorher hin und denke sehr intensiv darüber nach, was ich tue. Ich gehe nur raus, wenn alles stimmt und ich weiß, daß ich mich schützen kann.

Was sind die größten Gefahren?

Matthias Wendt: Es gibt ungefähr 60 Gefahrenvariablen, die man im Wechselspiel von Hitze, Gasen, Wind, Wellen, Lavaströmen, kochendem Wasser und brüchigem Untergrund beachten muß. Wenn etwa eine Gasblase unter der Lava platzt, schießen die heißen Gase nach oben. Das erzeugt wahre Luftschocks, plötzliche starke, bis zu 800 °C heiße Windböen. Weil die Luft eine geringe Dichte hat, nur wenig Energie transportieren kann und alles ganz schnell

geht, passiert einem dabei nichts. Aber Unerfahrene, die eine solche Böe unerwartet packt, sind oft geschockt und verlieren das Gleichgewicht. Das ist auch der Grund, weshalb ich meist alleine arbeite. Ich fühle mich dann freier und sicherer, muß nicht die Verantwortung für andere mittragen.

Vor ein paar Wochen ist ein 25jähriger Bergführer verunglückt, der eine Gruppe Touristen führte. Eine Sturmböe brachte den Guide ins Straucheln, er rutschte ab und fiel auf eine kleine Insel mitten im Lavadelta hinunter. Erstmal Glück gehabt, aber seine Begleiter konnten ihm nicht hochhelfen, er war zu weit weg. Der



Untergrund dieser Lavadeltas ist loses, brüchiges Gestein. Irgendwann bricht fast immer die Kruste auf und der Lavastrom fließt dann relativ langsam aber stetig auf dich zu. Das ist ein Horror. In den Ozean kannst du auch nicht fliehen, denn an vielen Stellen kocht das Wasser. Außerdem können einen auch die turmhohen Wellen umbringen. Sie sind oft 6 bis 8 m hoch und entfalten eine Aufschlagskraft von bis zu einer Tonne auf der Fläche einer DIN-A4-Seite. Für den Bergführer wäre es das Beste gewesen, er wäre gleich auf einen Stein aufgeschlagen und tot gewesen. Woran er tatsächlich gestorben ist, weiß man nicht. Normal erstickst Du ja ohnehin in diesen Gasen.

Was treibt Dich an? Der Wunsch nach Grenzerfahrung, nach extremer Selbsterfahrung? Oder willst Du unbedingt anderen ermöglichen, einen Blick in diese Welt zu werfen?

Matthias Wendt: Diese Frage trifft letztlich das Herzstück der ganzen Sache. Ich war beschämt, als ich die Hawaiianer mit Ihrer

Zuschauer gar nicht merkt. Die Spannung steigt und die Wissenschaft erhält auch eine ethische Qualität.

Warum sind gerade Vulkane, warum ist gerade Lava Dein momentanes Lieblingsthema?

Matthias Wendt: Mit ein paar englischen Journalisten zusammen habe ich vor



etlichen Jahren erstmals eine Rundreise auf Hawaii unternommen. Bei einem Abstecher zum Vulkan sah ich zum ersten Mal Eruptionen, was mich tief beeindruckte. So begann alles: Zuerst von der Erlebnisseite her, später kam die Wissenschaftsseite dazu. Die erste Gelegenheit, mich filmisch mit der Schnittstelle Feuer/Wasser auseinanderzusetzen, war ein Sportbericht.

ganz anderen Linguistik über die Natur reden hörte. Sie sagten mir, daß ich nur auf den Vulkan gehen und meine Filme machen kann, wenn Mutter Natur will, daß ich ihre Schönheit zu den Menschen bringe. Das zeigt einen ganz anderen Respekt vor der Natur, als westlich geprägte Menschen ihn haben. Ich habe gelernt, daß die Hawaiianer recht haben: Man kann aus dem Grenzgebiet von Feuer und kochendem Wasser nur unbeschadet zurückkommen, wenn man die Natur respektiert.

Du verbindest in Deiner Arbeit die Wissenschaft mit Bildern, die eine starke emotionale Kraft haben.

Matthias Wendt: Das ist genau der Punkt: Wissenschaft so zu vermitteln, daß es der

Ich habe mal Sport studiert und so ist Sport schon immer ein Thema für mich. Für die Sportschau habe ich damals einen Film zum Thema Volcano-Windsurfing gemacht. Mit einem Olympiasieger aus Australien und ein paar weiteren Top-Windsurfern haben wir über vier Monate den Absprung aus dem Helikopter in die Brandung vorbereitet, wo Feuer und Wasser aufeinandertreffen. Dann sind wir dort gesurft und ich habe alles gefilmt. Das war sehr spannend, denn da draußen gibt es 30, 40 Gefahrenvariablen. Die muß man ganz systematisch auflisten, checken, und verschiedenste Situationen proben. Wir haben jede Einzelheit simuliert und das ganz sauber durchgeplant. Der WDR mußte sich dann der Diskussion stellen, ob das überhaupt Sport sei.

Darin steckt ja auch ein Vorwurf, den Du sicher öfter hörst: Da macht einer alle möglichen verrückten Sachen, nur um spektakuläre Bilder zu bekommen.

Matthias Wendt: Ich hoffe daß ich das auch mit der geplanten Produktion für den WDR widerlegen kann. Spektakuläre Bilder nutze ich, um einen Zugang zu schaffen. Wir sind beispielsweise mal mit Mountainbikes auf den gerade erstarrenden Lavaströmen rumgefahren. Das war für einen Beitrag in einer Jugendmagazinsendung. Um in einer solchen Sendung das Interesse für ein eher naturwissenschaftliches Thema zu wecken, braucht man einen Einstieg aus der Erlebniswelt der Kids, ein Thema zu dem sie einen Bezug haben. So sind wir auf die Mountainbikes gekommen. Sport ist eben eine Möglichkeit, die Aufmerksamkeit eines großen Publikums zu gewinnen. Meine Arbeit zielt nicht auf die bloße Sensation, sondern es steckt mehr dahinter. Es geht darum, einen Zugang zu den Phänomenen der Natur zu schaffen.

Du arbeitest in Deinen Filmen nicht im engeren Sinn dokumentarisch, denn Du greifst aktiv in das Geschehen vor der Kamera ein. Du interagierst vor der Kamera mit den Lavaströmen.

Matthias Wendt: Ich fragte mich einfach, ob es nicht sinnvoll ist, durch die direkte Interaktion mit Feuer und Wasser Wissenschaft erfahrbar zu machen und neue künstlerische Formen zu finden. So hat sich eine Form ergeben, die in den USA mit dem Begriff »Science Stunts« umschrieben wird. Ich verbinde meine Sicherheitsstunts damit, die chemischen und physikalischen Eigenschaften und Zustände zu zeigen, die bei der Geburt

der Erde eine Rolle spielten. Ich zeige beispielsweise die Viskosität der Lava und kann dadurch die Frühgeschichte der Erde direkt aus der Begegnung erlebbar machen.

Zudem versuche ich, die grandiose magische Dimension dieser Symphonie von Feuer und Wasser durch Kunst zu den Menschen zu bringen. Dabei suche ich Formen der Interaktion, bei denen der



Mensch nicht dominiert. Durch ein Fenster trete ich dann in die Welt der Lava ein. Manchmal sind die Eruptionen viel zu massiv, als daß ich interagieren könnte. Aber wenn es geht, forme ich Kunstwerke, die ich dem Vulkan aber nicht wegnehme, sondern die ich in den Lavastrom zurückgebe.

Lava läßt sich biegen und formen. Manchmal stürzt der Lavastrom über eine Klippe, ich fange einen Seitenarm mit den Händen auf und forme ihn, male praktisch mit dem Lavastrom eine Figur, ein Symbol in den schwarzen Sandstrand. Zur Jahrtausendwende will ich mit einem Lavastrom die Zahl 2000 in die Brandung schreiben. Die Idee dabei ist, mit Respekt für unsere Mutter Erde in das nächste Jahrtausend zu gehen. Ich will die Bilder davon umsonst an die Nachrichten-Agenturen geben.

Wie schaffst Du die Balance zwischen ökonomischen Zwängen und dem Anspruch, den Du hast? Wie finanzierst Du Deine Projekte?

Matthias Wendt: Zunächst reduziere ich meine Kosten. Ich schlafe im Zelt statt im Hotel. Statt einen Wagen zu mieten, kaufe ich mir ein altes Auto. Ich gehe meine Projekte sehr idealistisch an. Das ist zunächst ein sehr entbehrungsreiches Leben. Wenn das Resultat aber so ist, daß es eine internationale Qualität und Originalität hat, dann folgt später eine Phase, die Geld bringt. Und Geld ist etwas ganz ganz Wichtiges: Wenn es nicht kommt, wird die Kreativität stranguliert. Wenn das Geld aber der Kreativität dient, zahlt sich das meistens irgendwann aus. Im Augenblick läuft es bei mir schon ganz gut. Durch die Sicherung der internationalen Rechte komme ich nun in eine Phase, wo ich finanzielles Backing für das Projekt habe. Außerdem sehe ich die letzten Jahre als Investitionen dafür, ein Produkt zu schaffen, das in seiner Originalität auch in Amerika nicht erreicht wird.

Stichwort Finanzierung und internationale Rechte: Zumindest in Deutschland stehen ja von den Sendern für Dokumentationen relativ wenig finanzielle Mittel zur Verfügung. Wie sind Deine Erfahrungen?

Matthias Wendt: Die Kooperation mit den Sendern ist teilweise sehr delikat. Sender nivellieren, versuchen gleichzumachen, damit sie besser kalkulieren und billiger produzieren können. Das führt besonders im Dokumentar- und

Wissenschaftsfilmbereich zu Unterbezahlung und dazu, daß Leistung nicht anerkannt wird. Außerdem wollen immer weniger Sender über lange Zeiträume kooperieren, alles muß schnell Profit abwerfen. Die meisten Filmcrews kommen auf den Vulkan und schauen auf die Uhr: Was gibt's, das wird runtergerissen, der Rest von einem



Bildarchiv dazugekauft. Das ist so die Einstellung der meisten Leute. Zeitdruck und Geldknappheit sind hier am Vulkan aber eine große Gefahr, die schon zum Tod von Filmemachern auf Hawaii geführt hat.

Welches Equipment setzt Du ein, womit nimmst Du auf?

Matthias Wendt: Ich nutze die verschiedensten Materialien und Formate: 16- und 35-mm-Film, MII, Betacam SP, Betacam SX, DV.

Am liebsten arbeite ich derzeit im Videobereich mit dem Betacam-SX-Camcorder und beim Film mit einer 16-mm-Hochgeschwindigkeitskamera und der 35-mm-Eyemo.

Auch der kleine DV-Camcorder von Sony, der DCR-VX1000, hat sich erstaunlich gut

bewährt. Für mich ist natürlich der Farbsucher sehr hilfreich, um flüssige rote und erstarrende schwarze Lava im Sucher unterscheiden zu können. Außerdem sind die digitalen Camcorder leichter, die Akkus halten länger und die Tapes sind länger. Das ist wichtig, denn ich trage das Equipment ja oft 6 bis 8 Stunden im Rucksack herum.

Die Bildqualität der SX-Kamera finde ich toll. Ich habe wirklich über die Farbwiedergabe und die Klarheit der Bilder gestaunt. Ich möchte aber möglichst bald in Richtung HDTV gehen. Ich habe schon die Bilder einer 1080-P-Kamera gesehen und die reichen schon an 35-mm-Film heran.

Bei früheren Projekten habe ich gelernt, mit der Unterwasserkamera in großen Wellen zu filmen. Zum Teil setzte ich auch Eigenbau-Unterwassergehäuse ein. Auch jetzt arbeite ich öfter mal mit UW-Kameras.

Wie schützt Du das Equipment?

Matthias Wendt: Ein Problem ist der Oceanspray, ganz fein verwirbeltes Salzwasser. Manchmal setzte ich deshalb auch auf dem Vulkan UW-Kameras ein. Das Gehäuse bietet eben optimalen Schutz. Mit den größeren Camcordern geht das natürlich nicht, da muß man



Wie drehst Du?

Matthias Wendt: Ich arbeite fast immer allein. Öfters baue ich die Kamera auf, richte alles ein und agiere dann im Bild.

Regencapes verwenden und Abkleben. Man kann die Kamera nie vollkommen schützen, am Objektiv und am Sucher ist sie immer mehr oder weniger offen, da dringen Hitze und Gase ein. Oft ist bei meinen Drehs die Kamera nur 90 cm vom Lavastrom entfernt und wird dabei so heiß, daß ich den Sucher und die

Vorderfront der Kamera nicht mehr mit der nackten Hand anfassen kann.

Das klingt nach vielen Ausfällen und Problemen mit der doch recht empfindlichen Technik.

Matthias Wendt: Ich bin eigentlich erstaunt über die Einsatzmöglichkeiten unter so extremen Bedingungen. Einzelne Kameras haben sogar die Berührung mit dem Lavastrom überlebt. Das darf natürlich nur sehr, sehr kurz sein, dann halten sie das aus. Wenn's länger dauert, schmelzen sie.

Bei einer Kamera ist mal der Synchronmechanismus kaputt gegangen. Ein Band ist mir mal in der Kamera angeschmolzen. Ein Camcorder ist in Flammen aufgegangen. Ich habe noch die verschmolzenen Reste zuhause: Sie stinken für Monate. Aber es war auch wichtig, diese Erfahrung zu machen, um zu sehen, wie weit das Equipment die Belastung aushält.

Das größte Problem ist die Empfindlichkeit gegen Sandkörner. Ein einziges gröberes Sandkorn hat mir mal eine DV-Camcorder ruiniert, obwohl ich alles abgeklebt hatte: Reparaturkosten 3 600 Mark.

Beeinflußt die verwendete Technik auch die Inhalte?

Matthias Wendt: Wenn die Systeme immer bessere Bildqualität bieten und immer kleiner werden, ist der Kameramann in einer ganz anderen, neuen Situation: Er muß sehr viel sauberer arbeiten, wenn er die Flexibilität optimal nutzen will. Mit einem kleinen DV-Camcorder kann man vom Schnürsenkel am Bein hochfahren, ins Gesicht schwenken, kann Perspektiven flexibel entwickeln. Damit das aber auch gut aussieht, muß man sauber arbeiten. Man kann mehr Lebendigkeit ausdrücken.

Die technische Entwicklung begünstigt also den Schritt, den Du gemacht hast: Anstatt

Natur nur von hinter der Kamera zu zeigen, ins Bild zu gehen, da kreativ zu werden und zu interagieren?

Matthias Wendt: Ja, absolut. Je mehr die Kamera automatisiert wird — natürlich mit der Möglichkeit die Automatik hie und da abzuschalten, um künstlerisch gestalten zu können — desto mehr kann der Kameramann neue Fragen stellen. Er kann sich mehr auf die Komposition, auf die Gestaltung vor der Kamera konzentrieren. Man läuft nicht nur in der Welt rum und fragt, wo kann ich was abfilmen, sondern gestaltet vor der Kamera neue Szenen, die es so noch nie gegeben hat. Je mehr der Kameramann durch Automaten von technischen Aufgaben freigestellt wird, oder je mehr er vorher alles einstellen und dann von einer Chipkarte abrufen kann, desto mehr werden die kreativen Möglichkeiten des Kameramanns wachsen. Das ist wichtig, wie soll der Kameramann sonst noch Achtung vor seinem eigenen Beruf haben?

